

Eduard Birrer

«Eifer für dein Haus verzehrt mich.»
(Ps 69,10)

War es wohl Zufall, dass Eduard Birrer am Fest des grossen Missionars, dem hl. Patrick geboren wurde? Wirklich, er wurde am 17. März 1923 geboren.

Eduards Grossvater bewirtschaftete einen grossen Pachtbetrieb in Rathausen, Ebikon LU. Eduards Vater sollte als Ältester die Landwirtschaft übernehmen. Aber dieser wollte das nicht. Deshalb ging er nach Einsiedeln, ans Benediktinerkloster mit dem berühmten Marienheiligtum, dem ein grosses Kollegium und viele Ländereien angeschlossen waren. Er übernahm die Verwaltung der Landwirtschaft, zusammen mit der Schreinerei, dem Gartenbau und der Pferdezucht.

Die Familie Birrer hatte sechs Kinder, Eduard war das dritte. Der älteste Sohn heiratete. Zwei Töchter traten der Kongregation von Menzingen bei; eine wurde Missionarin in Sambia, wo sie Leiterin eines Kollegs für Lehrerinnen wurde. Die andere arbeitet bis heute als Schwester in Kottayam, Kerala. Eine Tochter, die Krankenschwester wurde, starb noch jung und die Jüngste lebt mit ihrer Familie im Kanton Schwyz.

Eduard Birrer wurde in Einsiedeln geboren, besuchte die Schulen dort, ausgenommen die zwei letzten Jahre, die verbrachte er in Stans bei den Kapuzinern. Leute, die den jungen Schüler kannten, waren sehr erstaunt, als sie hörten, dass er Priester und Ordensmann werden wollte.

Trotz seinen Verbindungen zu den Benediktinern trat Eduard Birrer am 8. November 1943 in die Gesellschaft Jesu ein. Er absolvierte das Philosophiestudium in Mongret bei Lyon in Frankreich. Sein innigster Wunsch war, Missionar zu werden. Kein Wunder, dass der Scholastiker Eduard Birrer die «Indischen Bilder» redigierte, als P. Plattner, der Missionsprokurator, abwesend war. 1947 wurde die Schweiz eine Vizeprovinz mit P. Thür als Vizeprovinzial. Der Missionsobere von Pune lud damals junge Jesuiten für die Missionsarbeit ein. Bald nach P. Baumann (einem jungen Priester), den Scholastikern Bacher, Belser, Volken und Zemp, kam auch Eduard Birrer 1949 nach Indien, in die Puna Mission, das Land seiner Träume.

Nach seiner Ankunft in der Puna Mission wurde Eduard Birrer auf die St. Marienmission in Sangamner geschickt um die Marathi Sprache zu lernen, wo P. Franz van Malderen Missionsobere war. In den langen Gesprächen mit diesem erfahrenen Missionar lernte P. Birrer so viel, dass Eduard später sagte: «Von P. van Malderen habe ich die Pastoraltheologie der Missionen gelernt.» 1950 begann Eduard das Theologiestudium im De Nobili Kolleg in Puna. Er gehörte zur ersten Gruppe von Studenten in diesem neuen Theologat. Von allen Professoren schätzte er P. Neuner am meisten; in der Tat erachtete er ihn als DEN Professor. Der spanische Rektor des De Nobili Kollegs, P. Conget, war für Eduard einer der besten Obern: vernünftig und realistisch. Die akademische Studiensprache war damals Latein und die Sprache in der Kommunität war Englisch. Zu dieser Zeit waren im De Nobili Kolleg Scholastiker aus Europa, Amerika, Australien, und natürlich aus allen Teilen Indiens. In der Folge hörte man Englisch mit entsprechenden Akzenten. Eduard sprach nicht das beste Englisch. Bei seinem ad gradum Examen sprach er eine Mischung von mindestens vier Sprachen, einschliesslich Marathi, wie er mir einmal erzählte. Es wurde berichtet, dass Eduard «birranesisch» sprach.

Eduard Birrer war recht auffällig, nicht nur wegen seinen Zigarren, sondern auch wegen seinen Eigenheiten. Es gibt viele Geschichten von ihm aus dieser Zeit. Eduard wusste auch viel zu erzählen

von seinen Professoren und Obern. Er war freundlich mit Obern während den Studien und in seinem aktiven Leben, aber es war eine besondere Art von Freundschaft. Er glaubte an eine gründliche und vollständige jesuitische Ausbildung. Darum drängte er P. Zemp, die vollen drei Jahre Philosophie zu absolvieren, obwohl dieser die philosophischen Studien hätte abkürzen können.

Am längsten war P. Birrer Missionar in Kendal und in Sangamner. Ich traf ihn, als er das zweite Mal in Kendal war, das war nach seinem Tertiat. Ich hatte 1956 gerade meine Abschlussprüfung gemacht. Im Alter von 15 Jahren dachte ich daran, in die Gesellschaft Jesu einzutreten. P. Birrer half mir, darüber nachzudenken. Ich konnte ihn aus der Nähe beobachten. Ich begleitete ihn oft im Jeep beim Besuch der Dörfer. Dabei erfuhr ich von seinem Seeleneifer.

Eduard war von Herzen Missionar, trotz seinen menschlichen Schwächen. Für viele war Eduard ein rauer Diamant, aber ich fühle, auch ein wertvoller. Er war eifrig als Priester und ich wünschte mir, viele mehr wären wenigstens halb so eifrig wie er. Er sparte keine Mühen um seine ihm anvertrauten Leute zu erreichen. Er hatte viel an Amöbenruhr zu leiden. Aber er besuchte die Dörfer regelmässig. Weder Tag noch Nacht, weder Hunger noch Durst machten einen Unterschied für ihn, wenn er gebraucht wurde von den Menschen, für die Christus starb. Oft kehrte er von seinen Dorfbesuchen spät in der Nacht nach Hause und ass was gerade erhältlich war. Er fuhr mit seinem Jeep in der heissen Sonne und bei strömendem Regen. Ich erinnere mich noch, wie er einmal wegen der schlammigen Strasse mit dem Jeep nicht fahren konnte, dann aus dem Stall ein Pferd nahm und in strömendem Regen nach Sonai ritt, um einer sterbenden Person die Krankenölung zu geben. Als Missionar machte Eduard Neuerungen. Er war der erste Missionar, der einen Turban trug und er sagte mir, dies sei der beste Kopfschutz gegen die Hitzestrahlen. Er war es, der «Karbharis» (Laienhelfer) in Dörfern anstellte. Es waren ältere Leute und wir würden sagen, geachtete Leiter in den dörflichen Gemeinschaften. Diese Idee wurde von P. Lederle aufgenommen und später auch von Swami Prabhudhar. Soviel ich weiss, war er der erste europäische Missionar, der seine Schuhe zur heiligen Messe auszog, als der Ausdruck «Inkulturation» noch nicht existierte. Eduard hatte auch ein feines Gespür im Umgang mit den Dorfbewohnern. Er sagte mir, er würde nie Familien besuchen, wenn die Männer noch bei der Feldarbeit seien und die Frauen daheim allein wären. Weiter weiss ich, dass er nie Geld auslieh oder unnötig Geld ausgab.

Er meisterte die Marathi Sprache nie wie die Patres Geisel, Sturm oder Lederle. Ich denke, es kümmerte ihn gar nicht. So lange die Leute ihn verstehen konnten, war er zufrieden. Sogar in seinem gebrochenen Marathi war er hie und da sehr laut, er konnte sehr direkt, ja brutal direkt sein. Wenn er spürte, dass jemand böseartig, arrogant und unchristlich war, verschonte er ihn nicht. In seinen Predigten sprach er so offen, ohne eine Person zu nennen, dass die Zuhörer wussten, wer gemeint war. Eduard war der Kirche ergeben und loyal, er hatte es nicht gern, wenn jemand gegen sie sprach. Das gleiche galt, wenn es sich um die Gesellschaft Jesu handelte.

Eduard war intellektuell und ein geborener Denker. In seinen Büchlein in Indien und später daheim in der Schweiz, versuchte er den Leuten verständlich zu machen, was seine Idee war von der Kirche, von moralischen Werten, vom christlichen Leben oder vom Leben der Heiligen. Unsere Missionare aus Europa haben im Ahmednagar Distrikt wunderbare Entwicklungsarbeit geleistet, besonders was Erziehung und Ausbildung von Führungskräften betrifft. P. Birrer machte seinen Beitrag in dieser Richtung, zum Beispiel als er im Ahmednagar Distrikt mit dem «Eucharistischen Kreuzzug» beauftragt wurde. Er arbeitete Programme aus und organisierte Lager für Knaben und hatte regelmässige Versammlungen mit den Mitgliedern. Er glaubte sehr, dass diese Knaben in der Zukunft christliche Führer sein würden. Dazu benützte er die Hilfe von erfahrenen Lehrern auf den Missionsstationen. Er war sehr optimistisch für die Zukunft der Kirche im Ahmednagar Distrikt.

Schon seit Jahren war die Gesundheit von Eduard nicht gut. Auf Rat von Ärzten hin kehrte er darum im Mai 1962 in die Schweiz zurück, nach 13 Jahren strenger, aber fruchtbarer Arbeit. Daheim in seiner Heimat verbesserte sich seine Gesundheit in einigen Monaten, aber eine Rückkehr nach Indien kam nicht mehr in Frage. Jedoch sein Seeleneifer und seine Liebe für die Ahmednagar Mission verminderte sich nicht. Er wirkte als Pfarrer in mehreren Pfarreien, meistens auf dem Land. In Büren allein war er 15 Jahre lang. Als Pfarrer schätzte er den Kontakt mit den Diözesanpriestern in seinem Dekanat, auch liess er wöchentliche Besuche bei seiner Jesuitengemeinschaft nicht aus, weil er ihr verbunden war.

Während mehreren Jahren gab er Exerzitien in Bad Schönbrunn. 1971 wurde er von P. General zum nationalen Direktor für das Gebetsapostolat der Schweiz ernannt. Eduard hatte eine eifrige Liebe zur Herz Jesu Andacht. Er praktizierte und verbreitete sie sehr. Seine grosse Liebe zur katholischen Kirche kann zusammengefasst werden mit dem Wort «Treue». In Wort und Schrift verteidigte er die wahre Lehre der Kirche. Für ihn gab es keinen Kompromiss, wenn es um christliche Lehre oder Werte ging. Mit den Jahren konnte Eduard physisch nicht mehr arbeiten wie früher. 1998 erhielt er Aufgaben, die physisch weniger anstrengend waren. Er wurde als Spiritual im Dominikushaus ernannt, ein Heim für alte und behinderte Menschen in der kleinen Stadt Riehen. Hier besuchte er regelmässig die Kranken und Behinderten und wurde geliebt von den Insassen und den Angestellten. Aber langsam wurde seine Gesundheit schwach. Er war ruhiger und sanfter geworden. Hie und da war er krank, sein Herz wurde sehr schwach und zuletzt konnte er fast nicht mehr hören. Er fühlte sich einsam und liebte mehr und mehr Besuche. Er freute sich an Besuchern aus Indien. Einmal sagte er mir: «Indien war meine erste Liebe und diese erste Liebe vergisst man nie.» Hie und da besuchte ich ihn im Dominikushaus, wie ich es tat, als er in den Pfarreien war. Persönlich sagte er und schrieb auch: «Erweise mir eine Gunst, bitte besuche mich.» Er dachte viel an die Kirche in der Puna Mission, er betete oft für sie und sandte gelegentlich Spenden.

Endlich war es Zeit, dass der Meister ihm zu sagen schien: «Du hast deine Aufgabe gut getan, komme zu mir und freue dich an der ewigen Ruhe, die ich dir geben will.» Er nahm Eduard Birrer am 19. Februar in diesem Jahr zu sich. In der Begräbnismesse für Eduard Birrer sagte der Jesuitenprediger passend in den Worten vom hl. Paulus: «Den guten Kampf habe ich gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.» (2 Tim 4,7)

Ich danke Eduard Birrer für sein persönliches Geschenk an mich. Auf den Tag genau vor 30 Jahren war er von der Schweiz nach Luxemburg gereist, um meine Hochzeit in der Jesuitenkapelle zu segnen. Ich weiss, er wird weiter beten für mich und die Kirche in der Puna Mission.

Ajit Lokhande aus Kendal (Indien), Exjesuit und langjähriger Mitarbeiter der Redaktion von missio in Achen

Übersetzung: Hans Belser SJ